

Bürgerkonferenzen „Innere Stadt“ im Rahmen des ISEK 2025

Bericht zur ersten Konferenz (28.09.2013)

Halle: eine grüne Stadt der kurzen Wege mit einer lebendigen Wissenschafts- und Kulturlandschaft

Konzept der Bürgerkonferenzen

Rosemarie Sackmann

Auftraggeber: Stadt Halle (Saale), Fachbereich Planen

Oktober 2013

Inhalt:

1.	Bericht zur Ersten Bürgerkonferenz	3
1.1	Ergebnisse der ersten Gruppensitzung: Was ist schön oder gut? Was macht Freude?	6
1.2	Ergebnisse der zweiten Gruppensitzung: Welche Probleme gibt es? Was ist ärgerlich? Was macht Sorgen?	9
1.3	Präsentation der ausgewählten Themen	10
	Verkehr: Planungskonzept; Radwege; ÖPNV; Fußwege	10
	Weiterentwicklung der ‚grünen Stadt‘ (1)	11
	Weiterentwicklung der ‚grünen Stadt‘ (2)	12
	Nachhaltiges Stadtkonzept	13
	Innenstadt/Revitalisierung der Innenstadt	13
	Attraktivität der Stadt für die Bewohner verbessern	14
	Verbesserung des Stadtmarketing	14
	Kunst- und Kulturstadt Halle	14
	Wissenschaftsstandort Halle	15
	Bau- und Stadtentwicklung	15
	Stadteingänge; Innenstadtsanierung; Kita- und Schulentwicklung	16
1.4	Ein erstes Fazit	17
2.	Programmvorschlage fur die zweite und die dritte Konferenz	18
3.	Was soll und kann mit den Burgerkonferenzen erreicht werden?	19
4.	Das Konzept der Burgerkonferenzen zur Inneren Stadt	21
 Anhang:		
	Programm der ersten Konferenz.....	25
	Moderationskonzept der ersten Konferenz	26

1. Bericht zur Ersten Bürgerkonferenz

Die erste der vier Bürgerkonferenzen zur „inneren Stadt“ fand am 28. September 2013 in den Räumen der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg statt. Zur Eröffnung stellte Herr Dr. Fliegner vom Fachbereich Planen die Themengebiete des ISEK (Integrierte Stadtentwicklungskonzept) der Stadt Halle vor. Er betonte dabei, dass die Stadt die Kommunikation mit den Bürgern an den Anfang der Entwicklung des neuen Stadtentwicklungskonzeptes (ISEK 2025) gestellt hat. Die Konferenz kann also einen Beitrag zur Entwicklung des Konzeptes leisten.

Anschließend wurde durch Rosemarie Sackmann der Grundgedanke des Konzeptes der Bürgerkonferenz kurz umrissen.¹ Der größte Teil des Tages war dann dem Austausch der Teilnehmer untereinander gewidmet. Moderiert wurde dieser Austausch durch Frau Karoline Haufe, Frau Mirjam Sorge, Herrn Leonhard von Schuckmann und Rosemarie Sackmann. Der Höhepunkt des Tages war das Plenum, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Themen vorgestellt haben, die sie wichtig finden und die sie deshalb zur Beratung für die folgenden Konferenzen im November und Dezember vorschlagen. Das Plenum war öffentlich; es wurde auch von der Presse besucht. Die Veranstaltung endete mit einer kurzen Ansprache von Herrn Stäglin (Beigeordneter für Stadtentwicklung und Umwelt).

Die Organisation der Veranstaltung (von der Raumbuchung und Raumausstattung über die Versorgung mit einem Mittagsimbiss bis zum Kaffeekochen) lag in den Händen von Herrn Konrad Magirius, Frau Dorota Kusiak und Reinhold Sackmann.

Die Konferenz dauerte von 10.00 bis 17.00 Uhr, und sie hatte ein dichtes Arbeitsprogramm. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz waren während des ganzen Tages ausgesprochen engagiert, die Gespräche waren – das zeigen auch klar die unten dargestellten Ergebnisse – produktiv. Den Teilnehmern gebührt großer Dank für ihr Engagement im Stadtentwicklungsprozess.

Teilnehmer

Die Teilnehmer für die Konferenz wurden auf unterschiedlichen Wegen angesprochen. Ein wichtiger Zugang war in der Bürgerumfrage 2012 vorbereitet worden. Dort hatten die durch Zufallsstichprobe ermittelten Teilnehmer der Umfrage die Möglichkeit, Interesse an einer vertieften Beteiligung an Stadtentwicklungsprozessen anzumelden; das haben 396 Bürger getan. Diese wurden angeschrieben und zur Bürgerkonferenz eingeladen. Zusätzlich gab es zwei offene Aufrufe durch eine Veröffentlichung im Amtsblatt und einen Beitrag in der Tageszeitung. Gesondert eingeladen wurden Vertreter der Stadtratsfraktionen, da diese gewählten Bürgervertreter in das Geschehen einbezogen werden sollten. Insgesamt haben sich 110 Teilnehmer für die Konferenz angemeldet, darunter haben 90 ihre Teilnahme ab der ersten Sitzung angekündigt. Tatsächlich anwesend waren bei der ersten Konferenz 60 Personen, von denen die meisten überwiegend den ganzen Tag teilgenommen haben.

Ziele und Organisation der ersten Konferenz

¹ Eine ausführliche Darstellung zum Konzept der Bürgerbeteiligung erfolgt unten (unter den Punkten 3. und 4.).

Ein Dienst von www.halle.de

Die erste Konferenz hatte zwei Ziele: (1) Austausch zwischen Bürgern und (2) Auswahl der Themen für die kommenden Konferenzen.

1) Austausch zwischen den Bürgern: Die Teilnehmer sollten in einen möglichst intensiven Austausch miteinander treten. Jeder sollte die Gelegenheit bekommen, über ihre/seine Sicht auf Halle als Lebensort zu sprechen; und jede/jeder sollte dabei auch Zuhörer finden. Niemand sollte an der Konferenz nur beobachtend teilnehmen. Zudem sollten sich alle TeilnehmerInnen gegenseitig als Bürger und Bürgerinnen wahrnehmen, niemand sollte als Vertreter organisierter Interessen oder als Fachmann/Fachfrau für Stadtplanung auftreten.

Um möglichst viel Raum für Gespräche zu geben, wurden die Teilnehmer in vier Gruppen aufgeteilt.² Zudem wurden in diesen Gruppen verschiedene Themenstellungen durch Kleingruppen bearbeitet. Dadurch wurde auch von Anfang an darauf hingearbeitet, dass möglichst viele Teilnehmer Ergebnisse ihrer jeweiligen Gruppenarbeiten präsentierten. Damit wurde auch der Grundstein für die Präsentation der Tagesergebnisse im abschließenden Plenum gelegt, die nicht durch ModeratorInnen sondern durch TeilnehmerInnen erfolgte. Damit sollte unterstrichen werden, dass die Teilnehmer der Konferenz im Mittelpunkt stehen und nicht von außen vorgegebene Themen. Zugleich sollte aber auch deutlich werden, dass jede Bürgerin/jeder Bürger nicht nur sich selbst repräsentiert. Die Asymmetrie der modernen Gesellschaft, in der einzelne Personen mehr oder weniger großen Organisationen (wie der Stadtverwaltung) gegenüberstehen, wird dadurch sicher nicht beseitigt, sie wird aber gemildert.

2) Auswahl der Themen für die folgenden Konferenzen: Die Themenauswahl erfolgte in einem mehrstufigen Verfahren. Nach einer ersten offenen Themensammlung in Kleingruppen wurden in den vier größeren Gruppen die Vorschläge thematisch sortiert. Anschließend konnte jeder Teilnehmer den Themen seiner Gruppe insgesamt fünf Punkte geben. Drei bis vier Themen konnten so von jeder der vier Gruppen ausgewählt werden.

Auf dem Weg zur Themenfindung war noch eine Vorstufe eingebaut. In der ersten Gruppensitzung ging es nämlich nicht um Probleme, sondern um Dinge, die man schön oder gut findet, Dinge, die Freude machen.³ Für diesen Anfang sprechen vier Argumente. Das erste Argument ist denkbar einfach: Sich mit erfreulichen Dingen zu beschäftigen setzt Energien frei, die man am Anfang eines langen Konferenztages gebrauchen kann. Zweitens gibt es mehr Unterschiede zwischen dem, was verschiedene Menschen schön finden und zwischen dem, was sie schlecht finden. Wir erfahren also mehr über die verschiedenen Sichtweisen, wenn wir über Schönes reden. Drittens kann bei der Suche nach Problemlösungen eine Vorstellung davon, was gefällt, nützlich sein. Viertens kann es generell für Entwicklungskonzepte sinnvoll sein, das auszubauen, was als positiv gesehen wird.

² Das Tagesprogramm und Hinweise auf die Organisation der Austauschprozesse befinden sich im Anhang zu diesem Bericht.

³ Die meisten Konferenzteilnehmer haben sich auf die Aufgabenstellung eingelassen; einige allerdings wollten auch in dieser ersten Gruppensitzung nur über Probleme sprechen.

Ein Dienst von www.halle.de

Bei der Beschäftigung mit dem Schönen und Guten wurde nicht nur gefragt, *was* man schön findet. Der Austausch in Kleingruppen beschäftigte sich zudem mit der Frage, *warum* etwas schön und gut ist, was daran wichtig oder besonders ist. Die Beschäftigung mit Begründungen sollte dazu beitragen, ein Problem der Asymmetrie bei Beteiligungsprozessen zu beheben: Die Vorstellungen der Fachleute gründen auf Fachwissen, also auf Deutungsmustern und Sichtweisen, die man in seinem Fach gelernt hat. Diese Deutungsmuster und Sichtweisen sind unter Fachleuten bekannt und anerkannt, und sie werden (im Normalfall) nicht in Frage gestellt. Fachleute können immer Begründungen dafür anführen, warum etwas so und nicht anders sein soll; das eben macht sie zu Fachleuten. Lebensweltliches Wissen ist dagegen oft intuitiv, das heißt, es gibt zwar Wissens- und Erfahrungshintergründe dafür, diese bleiben aber oft unbewusst; selten müssen wir in lebensweltlichen Kommunikationen Begründungen in der Art der Fachleute anführen. Alltagskommunikation ist oft vage und unbestimmt, wir verstehen uns trotzdem (oder gerade deswegen). Wenn man in Stadtentwicklungsdiskussionen eintreten will, ist es zur Förderung des gegenseitigen Verstehens aber wichtig, Begründungen für die eigenen Wünsche und Vorschläge zu entwickeln. In einer relativ kurzen Gruppensitzung kann dafür nur ein Anfang gemacht werden. Doch ein Anfang ist gemacht, das ist an den Ergebnissen dieser ersten Konferenz auch ablesbar.

1.1 Ergebnisse der ersten Gruppensitzung: Was ist schön oder gut? Was macht Freude?

Bei dieser Frage sind einige Themen in allen vier Gruppen in ähnlicher Weise aufgetreten. Drei Bilder sind besonders stark ausgeprägt: Halle ist grün, Halle ist eine Stadt der kurzen Wege, und Halle ist eine Kultur- und Universitätsstadt.

Halle ist grün

Teilweise liegt das grüne Halle außerhalb der inneren Stadt (Heide, Peißnitz, Rabeninsel, Würfelwiese, Klausberge, Galgenberg), doch sind diese Orte schnell und gut erreichbar; die Nähe wurde von vielen Teilnehmern ausdrücklich betont. Damit sind diese Orte auch direkt für das Lebensgefühl in der inneren Stadt relevant. Der Zoo wird ebenfalls als ‚grüner Ort‘ angeführt. Und generell wurde auf die grünen Randgebiete der Stadt hingewiesen. Mit Blick auf die angeführten Naherholungsgebiete hat jemand davon gesprochen, dass damit jederzeit ‚Miniurlaube‘ möglich wären.

Betont wurde aber auch von vielen Teilnehmern, dass es überall grüne Oasen oder grüne Inseln gäbe (das direkte Wohnumfeld hat also auch Grün zu bieten) und hervorgehoben wurden auch die Bäume in den Straßen. Halle als ‚Stadt am Fluss‘ (beziehungsweise: Leben am Wasser) gehört ebenfalls in dieses Bild.⁴ Hinsichtlich des Eindrucks, den die Grünflächen machen, gingen die Ansichten auseinander; manche finden den Zustand gut, andere hätten Vorschläge zur Verbesserung (siehe dazu unten).

Die Bedeutung des Grüns ist vielfältig: grüne Lunge der Stadt; gut für die Umwelt; gut für Familien; grüne Orte sind in Halle Treffpunkte; das Grün ist gut für die Erholung; gut für Sport (Radfahren; siehe dazu auch unten); insbesondere das Grün in der Stadt ermöglicht eine Regeneration mitten im Arbeitsalltag und dient so der Gesundheit von Leib und Seele (jemand hat hier den Begriff vom ‚Psychotop‘ geprägt). Der Zugang zur Natur wird auch als wichtig für Kinder angesehen.

Generell ist das Bild Halles als grüne Stadt in einem sehr starken Maß präsent. Hier gibt es also ein ‚Pfund, mit dem man wuchern kann‘ (siehe dazu auch die Hinweise bei der zweiten und dritten Sitzung unten).

Halle ist eine Stadt der kurzen Wege

Dieses Bild ist ebenfalls sehr stark präsent. Man kann alles und jeden schnell erreichen, oft zu Fuß (die Aussage ‚ich gehe in die Stadt‘ ist in Halle meist wörtlich gemeint) oder mit dem Rad oder mit dem (bei der Gelegenheit ausdrücklich gelobten!) ÖPNV. Zu dieser Erreichbarkeit trägt wohl die Stadtstruktur (mit der kompakten Altstadt und den Ringen um die Altstadt) bei.

Auch dieses Bild lädt dazu ein, es für Außendarstellungen zu nutzen und bei der Stadtentwicklung daran anzuschließen. Die Stadt der kurzen Wege ist zudem ein Bild, das bei den Konferenzteilnehmern mit anderen Bildern (wie dem grünen Halle und der kompakten Altstadt beziehungsweise der Stadtstruktur) verbunden ist.

⁴ Was die Saaleaue angeht, wurde hier zugleich der Wunsch geäußert, dass diese unbebaut bleiben sollte.

Ein Dienst von www.halle.de

Halle ist eine Kultur- und Universitätsstadt

In einer der vier Gruppen war dieses Thema besonders stark ausgeprägt, was sich auch in den weiteren Diskussionen der Gruppe durchgehalten hat. Erwähnt wurde dieses Bild aber in allen Gruppen. Universität und Kunsthochschule sind dabei wichtige Fixpunkte (insbesondere in einer Gruppe wurde dies betont). Mehrfach erwähnt wurden kleine Galerien. Allgemein wird die Vielfalt, Qualität und hohe Dichte der Kulturangebote hervorgehoben: Es könnten wirklich alle Bürger das für sie Passende (zu erschwinglichen Preisen) finden. Jemand hat zu dieser Facette Halles zwei Marketing-Sätze gebildet: Halle ist kreativ und Halle ist neugierig.

Kulturangebote werden als wichtig angesehen, weil sie Treffpunkte und Gesprächsstoff für soziale Interaktionen/Begegnungen bieten; dabei kommt es auch zu direkten Begegnungen mit den Künstlern und Künstlerinnen. Kultur bereichert das Leben und erhöht die Lebensqualität. Das reichhaltige Kulturangebot erlaubt eine selbstbestimmte Freizeitgestaltung. Kultur ermöglicht Perspektivenwechsel und eine Perspektivenerweiterung. Besonders betont wurde, dass es viele Vereine gibt, die das Kulturangebot mitgestalten. Und als besondere Veranstaltungen wurden Thementage und Themenächte genannt, die jeder Bürger nutzen kann (teilweise kostenfrei).

Ein gutes Kulturangebot verbessert die Außenwirkung, es öffnet Halle nach außen und prägt das Stadtbild. Und schließlich ist Kultur ein Wirtschaftsfaktor. Als Wirtschaftsfaktor werden auch die Universität und die Hochschule bezeichnet. Zudem tragen sie zum Bevölkerungswachstum und zur Bevölkerungsverjüngung bei.

Beim Stichwort ‚Kultur‘ wurde auch auf die gebaute Umwelt Bezug genommen, insbesondere auf den Altbaubestand und die historischen Bauwerke.

Altbaubestand und historische Bauwerke: Halle ist eine Stadt mit Geschichte

Dieser Themenkomplex hat einige Überschneidungen mit dem Vorhergehenden und dem Folgenden. Der Altbaubestand wird von vielen als positiv gesehen und die Bewunderung für beziehungsweise die Identifikation mit historischen Gebäuden (und Orten wie dem Stadtgottesacker) ist groß. Das Paulusviertel wird gesondert erwähnt, ebenso die Große Märkerstraße. Der historisch besondere Charakter der Quartiere wird erwähnt (zusammen mit dem Wunsch, dass dieser erhalten werden sollte). Ebenso wird auf die Geschlossenheit der Randbebauung verwiesen (mit dem Wunsch verbunden, dass diese erhalten bleiben möge).

Was macht Altbaubestand (und historische Bauwerke) so wertvoll?

Zur Begründung wird mehrfach der Geschichtsbezug angeführt: Altbauten bieten (wie natürlich auch historische Bauten) einen greifbaren Bezug zur Geschichte und tragen so auch zur Bildung bei. Halle hat viele Schichten gebaute Geschichte, an denen Kontinuitäten und Brüche deutlich werden. Der Erhalt von Altbauten (auch älteren Neubauten) trägt zur Authentizität bei und fördert die Identifikation mit der Stadt (auch: Heimatgefühle). Es gibt auch einen Hinweis auf die Vielzahl von Anknüpfungspunkten für ‚Entwicklungsgeschichten‘ (die Entwicklungsgeschichten aus der Retorte entgegengesetzt werden).

22/10/2013

Ein Dienst von www.halle.de

Was sonst noch Freude macht...

Es gab viele positive Aussagen zu den Stadtquartieren. Sei es in der spezifischen Form: „Ich wohne im Giebichenstein, und ich wohne sehr gerne dort“, oder sei es in allgemeineren Formen wie: „Halles Stadtteile haben alle einen je eigenen Charakter; ich finde es schön, dass sie so unterschiedlich und klar erkennbar sind“. Als schön wurden beispielsweise die Ludwig-Wucherer-Str., kleine Plätze (wie bei der Moritzkirche) und das Mühlwegviertel bezeichnet. Hervorgehoben wurden auch Glaucha und die Klausvorstadt.

Halle wird eine ‚kleine Großstadt‘ genannt und es wird betont, dass Halle nicht hektisch sei (anders als andere Großstädte, in denen man nicht leben möchte). Halle wird auch als familienfreundlich bezeichnet und als fußgänger- und radfahrerfreundlich (dies alles allerdings mit Einschränkungen).

Lobend erwähnt wurden die Einkaufsmöglichkeiten in der Innenstadt (mit Einschränkungen, siehe dazu die Ergebnisse der 2. Gruppensitzung) und ausdrücklich in der südlichen Innenstadt. Auch die Gastronomie wird als gut (wenn auch noch verbesserungsfähig) empfunden. Besonders hervorgehoben wurde auch der Markt bzw. das Markttreiben, das den Marktplatz belebt) sowie insgesamt die belebte (weil bewohnte!) Innenstadt.

Positiv hervorgehoben wurden zudem die Bürgerbeteiligung und dabei auch der Bürgerbriefkasten. Zudem wurde die Webcam auf dem Markt (sowie die Webcam auf der Giebichensteinbrücke) als etwas Schönes erwähnt. Es wurde auf das Laternenfest als einem überregionalen Werbeträger der Stadt hingewiesen. Und schließlich wurde auch der Charakter der Hallenser erwähnt: Hallenser sind herzlich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die positive Bindung an Halle sehr stark zum Ausdruck kam. Es war eindrucksvoll, wie viele Dinge mit welcher deutlicher Betonung genannt wurden (viele Teilnehmer mochten sich auch nicht darauf beschränken, wie vorgeschlagen, nur drei Dinge anzuführen).

Was die Begründungen angeht, warum etwas als schön oder gut bezeichnet wird, so ist deutlich, dass das Thema Kultur/Universität und Hochschule auf bereits entwickelte Begründungsbestände zurückgreifen kann.⁵ Dies liegt sicher auch daran, dass dieses Thema besonders stark von Universitätsangehörigen vertreten wurde, die in dieser Art der Argumentation Übung haben. Zudem sind diese Themen auch viel in den Medien behandelt worden. Eine dichte Argumentation findet sich auch beim Thema Altbaubestand und historische Bauwerke. Dahinter stehen allerdings – nicht nur, aber vor allem – Mitglieder einer Gruppe von Teilnehmern, die sich zu diesem Thema bereits öfter geäußert haben dürften.⁶

Doch traten nicht nur bereits eingeübte Begründungen auf. Beim Thema ‚grünes Halle‘ entwickelt sich ein Argumentationsfundus, der von verschiedenen Akteuren und verschiedenen Gruppen gespeist wird. Dies wird unten bei den abschließenden Ergebnissen noch deutlicher werden.

⁵ Angemerkt werden sollte hier, dass alle Beteiligten wissen, dass die Hochschulen in den Bereich der Landesaufgaben gehören; siehe dazu auch unten (1.3), wo dies Thema wieder auftritt.

⁶ Doch wurde dieses Thema im Folgenden nicht mehr in dieser Weise fortgeführt, das heißt, Problembeschreibungen unter dem Titel ‚Baubestand und Bauen‘ werden nur schwach mit dem hier entwickelten Begründungsinstrumentarium verknüpft.

1.2 Ergebnisse der zweiten Gruppensitzung: Welche Probleme gibt es? Was ist ärgerlich?

Was macht Sorgen?

Viele Punkte, die Ärger oder Sorgen machen, wurden als Themen für die weiteren Konferenzen ausgewählt: Probleme der Verkehrsplanung, Bestand der Universität und der Kulturszene, Zustand der Grünflächen, Konflikte zwischen Anwohnern und Nutzern beliebter Treffpunkte wie der Ziegelwiese und der Würfelwiese, Probleme der Außendarstellung. Da diese Themen in der Darstellung unten (1.3) ausführlich erscheinen, sollen hier nur solche Aspekte aufgeführt werden, die am Ende des Konferenztages nicht in den Vordergrund gestellt wurden.

Allgemein gab es einige Misstrauens- und Unmutsäußerungen. Es wurde beispielsweise bezweifelt, dass in den Fachämtern Fachleute (beziehungsweise die richtigen Fachleute) sitzen würden. Auch wurde der Vorwurf der Klüngerlei bei Auftragsvergaben geäußert. Die Auseinandersetzungen im Stadtrat und speziell der Konflikt zwischen Stadtrat und OB werden von vielen als peinlich und ärgerlich erlebt. Und verschiedentlich wurde beklagt, dass Maßnahmen den momentan verfügbaren Fördermitteln aber keinem Stadtentwicklungskonzept folgen würden. Generell wurde ein Mangel an identifikationsfördernden Bildern gesehen („Halle ist mehr als Händel“). Und verschiedentlich wurde fehlende Kooperation zwischen verschiedenen (verantwortlichen) Akteuren beklagt.

Beim Thema Verkehr wurde – neben den vielen Punkten, die unten aufgeführt werden – auch explizit die Parksituation im Paulusviertel und in der Ludwig-Wucherer-Straße angesprochen.

In Bezug auf die Innenstadt werden die Qualität und die Vielfalt des Einzelhandelsangebots als mangelhaft gesehen. Als ärgerlich (Eindruck) und problematisch (Sicherheit) wird der schlechte Zustand einiger/vieler Gebäude gesehen. Dabei wurde auch die Frage nach den Möglichkeiten der Einflussnahme gestellt. Generell werden von vielen Konferenzteilnehmern in Hinblick auf den Baubestand Erhalt (auch als Ruine) und Rückbau gegenüber Abriss als Strategien bevorzugt.

Familienfreundlichkeit und speziell die Integration von Familien mit Migrationshintergrund werden ebenfalls als Bereiche mit Entwicklungsbedarf angeführt.

Und schließlich wurden noch Punkte von einzelnen Teilnehmern erwähnt: es fehlt die Möglichkeit, den Internetanbieter zu wechseln; bei Festen auf dem Markt wird immer dieselbe Art Musik und zu laute Musik gespielt.

Aus der Bobachterperspektive ist festzustellen, dass eine ganze Reihe von Themen (entgegen den Erwartungen) gar nicht oder kaum oder erst ganz am Ende angesprochen wurden. Dies bedeutet aber, dass zur Eröffnung des Austausches der Ansatz bei den Teilnehmern statt bei den Konzepten der Planer sinnvoll ist. Hätten die Konferenzen mit Vorstellungen der Planungskonzepte begonnen, hätte dies die Teilnehmer in eine Reihe von Diskussionen geführt, die sie (zumindest zunächst) nicht brennend interessieren. Dies bedeutet nun allerdings nicht, dass in den folgenden Konferenzen die Konzepte der Planung nicht angesprochen werden. Da ein Austausch zwischen Bürgern und Stadtplanung stattfinden soll, werden auch die Perspektiven beider Seiten präsentiert und diskutiert.

1.3 Präsentation der ausgewählten Themen

Die von den Arbeitsgruppen besprochenen und schließlich ausgewählten Themen wurden von durch die Arbeitsgruppen bestimmten ReferentInnen im Abschlussplenum der Konferenz präsentiert. Die folgende Darstellung der Gruppenpräsentationen stützt sich auf die Folien/Vortragsnotizen, die durch die Referenten zur Verfügung gestellt wurden. Für die Präsentation der Themen gab es seitens der Moderation den Vorschlag, die Themen nicht als Problemauflistung, sondern als Fragen zu formulieren. Die Formulierung von Fragen ist ein guter Weg, um von Klagen und Anklagen zur Suche nach Problemlösungen zu kommen; dadurch zeigt sich auch gut, ob eine Problemdarstellung überhaupt auf Lösungen abzielt oder ob sie nicht grundsätzlich eine Klage über widrige Umstände ist.⁷

Im Folgenden wurden – wo es möglich war und sinnvoll erschien – Beiträge aus verschiedenen Gruppenpräsentationen zusammengefasst (ohne dass dies bei jedem einzelnen Punkt immer vermerkt wird). Die Darstellung ist dabei aber um eine genaue und vollständige Wiedergabe bemüht.

Verkehr: Planungskonzept; Radwege; ÖPNV; Fußwege

Wie bereits erwähnt, spielten allgemein das Thema „Verkehrsplanung“ und insbesondere das Thema „Radwege“ eine große Rolle. Im Folgenden sind Fragen und Wünsche aus verschiedenen Präsentationen zusammengefasst:

- Gibt es ein langfristiges (für 30-40 Jahre) Planungskonzept für fließenden und ruhenden Verkehr?
- Sind zusätzliche Saaleübergänge geplant?
- Gibt es ein Verkehrskonzept unter Einbeziehung der Radfahrer? Wird das Auto präferiert geplant?
- Wann gibt es ein vernünftiges Radwegekonzept?
- Gibt es Planungen der Stadt, die Innenstadt für Radfahrer attraktiver zu machen?
- Wäre die Einbeziehung des ADFC in die Planung sinnvoll/denkbar?
- Wie werden die Bürger in die Planung einbezogen?
- Orientiert sich Halle in der Stadtplanung an anderen Städten?
- Wird auf die Ergebnisse der Verkehrsforschung zurückgegriffen?
- Kann man eine Studie erstellen, die aus der Sicht aller Verkehrsteilnehmer die Situation beobachtet, beschreibt und daraus ein stimmiges Gesamtkonzept für ein friedliches MITEINANDER im Verkehr der Innenstadt erstellt?
- Ist eine autofreie Altstadt ein mögliches Konzept für Halle?
- Könnte ‚Fahrradstadt‘ ein Modell für Halle sein?
- Stichwort Verkehrskonzept „Innere Stadt“: Sicherheit und Wohnqualität in der Innenstadt – welches Konzept und welchen Zeitplan hat die Stadt, die Situation zu verbessern?

⁷ Allerdings ist auch dies eine Verfahrensweise, die uns im Alltag nicht unbedingt geläufig ist, die man also erst erproben muss.

Ein Dienst von www.halle.de

- Wie geht man mit bekannten neuralgischen Punkten um (Kleine Ulrichstraße, Geiststraße, Riebeckplatz)?
- Was kann man allgemein zur Verbesserung der Sicherheit der Radfahrer tun?
- Durch die Kreuzung von Schiene und Radweg sind die Radwege in der Innenstadt gefährlich. Hier werden Beschilderungen, klarere Abgrenzung und Rücksichtnahme als Lösungen vorgeschlagen...
- Kann zugunsten der SICHERHEIT der Denkmalschutz in Bezug auf die Beschaffenheit der Wege aufgeweicht werden?
- Wie kann eine durchgängige Verkehrsführung für den Radverkehr aus Richtung Steintor zum Marktplatz gestaltet werden (Joliot-Curie-Platz)?
- Teilweise sind die Radwege „Buckelpisten“ und sollten ausgebessert werden.
- Ausbau von Radabstellmöglichkeiten (auf dem Markt und besonders auch dezentral)
- Warum nutzt die Stadt nicht Freiflächen, um mehr Stellplätze zu schaffen?
- ÖPNV – Ausbau oder Stagnation oder gar Rückbau?
- ÖPNV-Trassen: Wo, wie und wieso?
- Ist eine Ampelphasensteuerung (grüne Welle) zur Emissionsreduktion geplant?
- Kann Kreisverkehr Ampeln ersetzen?
- Kann man verkehrswidriges Parken auf Geh- und Radwegen bekämpfen? (In einer Präsentation wurden hier explizit stärkere Kontrollen gefordert.)
- Kann man im Winter Radwege von Schneehaufen frei halten?
- Testet das Ordnungsamt Strecken aus, um den Zustand zu ermitteln?
- Bemängelt werden bei den Fußwegen: schlechter Zustand, Verschmutzung (Hundekot) und Verengung durch ‚Kundenfänger‘ sowie Obst- und Gemüsestände.

Weiterentwicklung der „grünen Stadt“ (1)

- Welche Vorschläge hat die Stadtverwaltung für eine flexible Innenstadtbegrünung?
- Welche Pflanzen könnten als Dauerbegrünung in Pflanzkübeln kostengünstig eingesetzt werden?
- Kann die Stadt durch Einwirkung auf Bauherren dazu beitragen, Fehler bei der Baumpflanzung zu vermeiden? (Stichworte: Abstand zu Gebäuden, Straßen und Gehwegen; größere Baumscheiben, Teilentsiegelung)
- Unter welchen Bedingungen ist es möglich, eine Randentsiegelung um das Händeldenkmal zu erreichen, um eine Dauerbegrünung zu ermöglichen?
- Wie kann man den Verschmutzungen in den Parkanlagen entgegenwirken? Stichworte: Papierkörbe, „Grillmaster“, anderes?
- Kann dabei die Gefahrenabwehrverordnung angewandt werden? Wenn ja, wie kann das konsequenter geschehen?
- Wie kann man noch mehr kleinere Grünanlagen in der Inneren Stadt anlegen, die eher parkähnlichen (Savannen-) Charakter tragen? Stichworte: geschwungene Wege, Gehölzgruppen, Solitärbäume, Sitzgruppen für die Bürger.
- Wie können die Saaleufer sicht- und erlebbar bleiben und ökologisch sinnvoll begrünt werden?

22/10/2013

Ein Dienst von www.halle.de

- Kann sich „die Stadt“ vorstellen, in der Stadt essbare Gärten anzulegen?
- Wenn Bürgerinitiativen/Vereine/Einzelpersonen Pflanzungen initiieren, wer ist der Ansprechpartner?
- Welche personelle und materielle Unterstützung und Zusammenarbeit kann sich die Stadt vorstellen?
- Werden bestehende Baumpflanzungsaktionen fortgesetzt und seitens der Stadt unterstützt?
Stichworte: Waldstadt Silberhöhe, Organspendepark.

Als Kooperationspartner werden hier – neben der Stadt – erwähnt: Stadtgrün Halle (mit Namen von Ansprechpartnern), Stadtgärtner e.V., AG Stadtgrün sowie Freiraumplaner (von „innen“ und „außen“) und unabhängige Experten.

Die folgenden Anfragen haben mit den vorhergehenden neben dem Interesse an der grünen Stadt auch den Verweis auf ein Konzept – nämlich die „essbare Stadt“ gemeinsam.⁸

Weiterentwicklung der ‚grünen Stadt‘ (2)

- Orientiert sich die Stadtentwicklung am Konzept der Nachhaltigkeit?
- Können die Initiativen „urban gardening“ und „Essbare Stadt“ in der Stadtentwicklung verankert werden?
- Gibt es die Möglichkeit, Brachflächen offiziell in Form der Zwischennutzung für solche Projekte nutzbar zu machen?
- Kann ein Portal/Verzeichnis geschaffen werden, wo sich Eigentümer eintragen können, die Flächen zur Verfügung stellen wollen? (ähnlich wie beim Wächterhausprinzip)

Betont wurde in diesem Zusammenhang die Zukunftsorientierung, die Möglichkeiten der Beteiligung, die Schaffung von Alternativen.

⁸ Die „Essbare Stadt“ ist eine Initiative, die zuerst in England aufgetreten ist: mitten in der Stadt werden Nutzpflanzen angebaut, deren Erträge von allen Bürgern geerntet werden können. Die Stadt Andernach ist in diesem Jahr für ihr Projekt im Rahmen der Initiative „Essbare Stadt“ ausgezeichnet worden (Informationen dazu findet man unter: http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html). In Halle (Saale) gibt es einen Ansatz im Rahmen dieser Initiative in der Silberhöhe (<http://silberhoehe.de/leben-und-erleben/landschaft/erlebnis-waldgarten-im-wohnpark-elsteraue/>); zudem gibt es seit zwei Jahren eine Projektgruppe, die aber möglicherweise nicht mehr aktiv ist (<http://www.essbarer-waldgarten.de/>).

„Urban gardening“, urbanes Gärtnern, nennt sich eine weltweit verbreitete Bewegung, die Gärten in die Städte, insbesondere auch in die großen Metropolen, zurückholen will. Dabei kann es sich um Dachgärten handeln, um eine Art Kleingärten in Wohngebieten oder um Pflanzkübel auf Brachflächen. Beim urbanen Gärtnern steht Essbarkeit nicht unbedingt im Mittelpunkt; manchmal verbindet sich das urbane Gärtnern auch mit Projekten der interkulturellen Begegnung. Urbanes Gärtnern legt zwar viel Wert auf Interaktion und Austausch zwischen den Beteiligten, aber die Gärten werden vor allem von denen genutzt, die sie auch bepflanzen und pflegen; beim Konzept der essbaren Stadt steht das freie Ernterecht für alle im Vordergrund. In Halle ist der Stadtgarten Glaucha ein Projekt, das die Idee des Urban gardening umsetzt (siehe dazu: <http://www.postkult.de/>).

22/10/2013

Ein Dienst von www.halle.de

Nachhaltiges Stadtkonzept

Einige Aspekte ökologischer Nachhaltigkeit wurden bereits oben im Zusammenhang mit dem Konzept der ‚grünen Stadt‘ erwähnt. Hier kommen noch hinzu:

- Könnte die Stadt Modellversuche starten, zum Beispiel mit Solarfahrzeugen?
- Sollen in Halle Elektrotankstellen eingerichtet werden?
- Könnte in Halle die Nutzung von Plastiktüten abgeschafft werden? (Modell: Müllarmes Halle)
- Könnte der ÖPNV anders finanziert werden?

Wirtschaft Sicherung der Steuereinnahmen durch regionale Auftragsvergaben	NACHHALTIGES KONZEPT	Bauen/ Wohnen - bebaute Fläche und Einwohnerzahl in Einklang bringen - Überflutungsflächen
Mobilität - e-Mobilität - multimodaler Verkehr - Solidarprinzip (geringer Fahrpreis im ÖPNV)		Experimentierfeld Stadt - Förderprojekte nutzen - Modellversuche starten, wie: müllarme Stadt; grüne Dächer

Innenstadt/ Revitalisierung der Innenstadt

- Welche Konzepte hat die Stadt, die Innenstadt zu beleben? (leere Geschäfte, unsanierte Häuser)
- Welche Möglichkeiten gibt es, die Bewohner in den Erhalt ihres Wohnumfeldes zu integrieren? (Fördermöglichkeiten?)
- Stärkung des Wohlfühlfaktors und der Lebensqualität durch die Aufwertung des öffentlichen Raums mittels kleiner, lebendiger Aufenthaltsinseln in Parks oder Baulücken. Gibt es dafür materielle Unterstützung? Gibt es freiwillige Initiativen der Bewohner beziehungsweise können diese angeregt werden?

Revitalisierung der Innenstadt von Halle	
Problem:	Wie können wir Leerstand, brachliegende Flächen und den Verfall von Gebäuden beseitigen?
Lösungsvorschläge:	Einsetzen eines unabhängigen Innenstadtkoordinators; Kreative Belebung des sozialen Umfeldes durch: Begrünung, Kunstprojekte (Graffiti, Theater, Tanz); Sport- und Spielflächen für alle
Ansprechpartner:	Bürgerinitiativen, Vereine, Stadt, Eigentümer/Besitzer
Fragen:	Wie können wir unsere Projekte organisieren? Wie können wir sie finanzieren? Wie wird sich dieser Vorschlag im Stadtentwicklungsplan wiederfinden?

22/10/2013

Ein Dienst von www.halle.de

Attraktivität der Stadt für die Bewohner verbessern

- Sauberkeit der Innenstadt und der Parks
- Öffentliche Toiletten auf Spielplätzen und in Parks
- Konflikt zwischen dem Ruhebedürfnis der Anwohner und spontanen Partys, die von Samstagabend bis Sonntagmorgen beispielsweise auf der ...wiese stattfinden
- Einkaufsmöglichkeiten im Giebichensteinviertel
- Obere Leipziger Straße
- Graffiti für die Stadtentwicklung nutzen

Verbesserung des Stadtmarketings

Wie bereits bei der Eröffnungsveranstaltung zur Bürgerbeteiligung im Juni dieses Jahres wurde auch hier das Stadtmarketing kritisch gesehen; dabei wurden auch die Qualität und Ausrichtung der Stadtführungen erwähnt.

Viele Teilnehmer haben den Eindruck, dass die Stadt sich zu sehr/zu einseitig als Händelstadt präsentiert. Es gibt viele Perspektiven für Halle, viele verschiedene kulturelle Perspektiven, verschiedene historische Perspektiven, usw.

Kunst- und Kulturstadt Halle

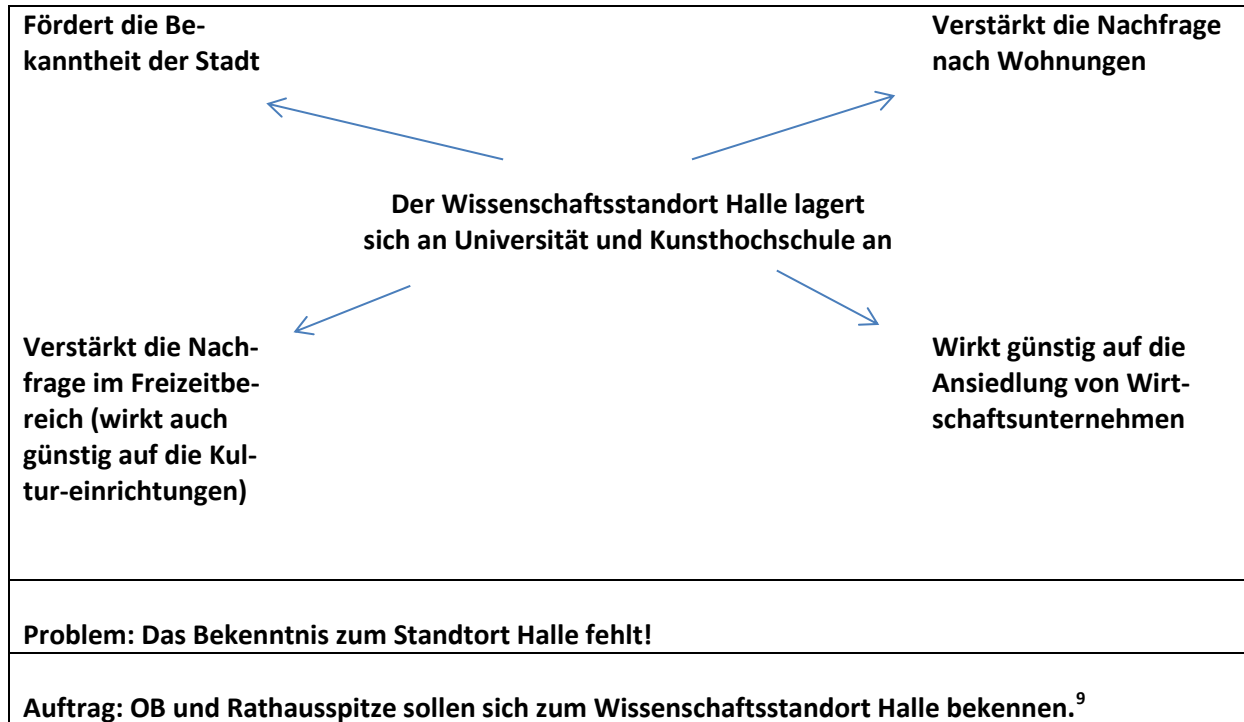
Problem: Bedrohung der Kunst- und Kulturszene durch Kürzungen
Lösung: Erhalt öffentlicher Räume Subkultur fördern: Bandproberäume (statt Leerstand) Freiraumgalerie den Marketingeffekt von Stadtführungen verbessern Image der Film- und Medienstadt ausbauen
Wünsche: kompetente Verantwortliche in Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing, die sich um Kulturförderung bemühen, weil Kultur für die Lebensqualität wichtig ist

Als Ansprechpartner wurden hier genannt: Stadt, Kulturdezernent, Stadtführer, Wirtschaftsförderung.

Ein Dienst von www.halle.de

Wissenschaftsstandort Halle

Halle als Kultur- und Universitätsstadt wurde bereits oben angesprochen (siehe S. 7). Da dieser Punkt in der Präsentation im Plenum vorgetragen wurde, wird er hier auch aufgeführt:



Bau- und Stadtentwicklung

- Wie können HWG, GWG u.a.m. einen erkennbaren, größeren ideellen wie auch nachhaltigen Beitrag zur Stadtentwicklung leisten?
Als Kooperationspartner werden hier genannt: HWG, GWG, Stadtplanung, Kommune.
- Wann und eventuell wie wird es zu einer Komplexplanung kommen, durch man den Riebeckplatz und die obere Leipziger Straße in die ‚Entwicklungszange‘ nehmen kann?
Als Kooperationspartner werden hier genannt: Stadtverwaltung, HAVAG, Die Bahn.
- Welche Vorstellungen bestehen um aus der ‚Marktfläche‘ einen ‚Marktplatz‘ zu machen?
Als Kooperationspartner werden hier genannt: Stadtverwaltung, Parteien, Verbände.

⁹ Bei der Besprechung mit dem Stadtplanungsamt wurde zu diesem Punkt angemerkt, dass man so etwas wie ‚ein Bekenntnis‘ der Stadt seitens des OB und des Stadtrats, nicht gering schätzen sollte. Und Halles Bürger hätten ja schon mehrfach ihre Unterstützung für den Wissenschaftsstandort zum Ausdruck gebracht; auch das wäre nicht nutzlos. Entsprechend sollte die Bürgerkonferenz dieses Thema durchaus als ein Bürgeranliegen aufnehmen.

Ein Dienst von www.halle.de

- Wie können bei der Bebauung des Grundstücks „Spitze“ stadtästhetische, stadtsoziologische und wirtschaftliche Kriterien optimal Beachtung finden?
Als Ansprechpartner werden hier genannt: Stadt, Baufirmen, Eigentümer, Bürger.
- Wie kann zukünftig besser verhindert werden, dass städtische Haushaltsmittel im Rahmen der Ersatzvornahme für Abrisse von ruinösen Leerstandshäusern verwendet werden, anstatt diese Häuser rechtzeitig präventiv zu sichern?
Als Ansprechpartner werden hier genannt: Land, Stadt.

Stadteingänge, Innenstadtsanierung, Kita- und Schulentwicklung

- Gibt es Strategien gegen den Verfall der Bebauung an den Stadteingängen?
- Die Sanierung der Altbauten in der Inneren Stadt muss mit öffentlichen Fördermitteln unterstützt werden.
- Wie soll der hohe Sanierungs- und Erweiterungsbedarf der städtischen Kita- und Schullandschaft (in der Inneren Stadt) gedeckt werden?

1.4 Ein erstes Fazit

Die Konferenz verlief in einer angenehmen Atmosphäre; das haben Organisatoren und Teilnehmer gleichermaßen so erlebt.¹⁰ Die Grundprinzipien des offenen Austausches waren: sich gegenseitig Raum geben; keinen Beitrag mit Hinweisen auf Machbarkeit, Planungskonzepte oder Planungsroutinen (usw.) zurückzuweisen; Verzicht auf Versuche, die Diskussionen zu dominieren. Diese Grundprinzipien wurden die meiste Zeit von allen Beteiligten ganz selbstverständlich als Regeln akzeptiert. Bei der Beschäftigung mit Problemen war es allerdings teilweise schwierig, das Grundprinzip des gegenseitigen Raumgebens aufrecht zu erhalten; doch hat sich das Prinzip letztlich durchgesetzt.

Die beiden Ziele – einen Austausch anzuregen und Themen für die weiteren Konferenzen auszuwählen – wurden dank des Engagements der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht.¹¹

Die durch die Konferenzteilnehmer ausgewählten Themen sind zahlreich und vielfältig, und sie bewegen sich auf sehr unterschiedlichen Ebenen: Manche Fragen sprechen Leitideen an, andere sind ganz konkret. Auf manche Fragen kann man von zuständigen Stellen möglicherweise eine schnelle Antwort bekommen¹²; viele Fragen aber sind sehr grundlegend und damit für eine Diskussion über Entwicklungsziele und Entwicklungswege besonders gut geeignet.

Im Folgenden wird ein Vorschlag zur thematischen Ausrichtung der zweiten und der dritten Konferenz gemacht. Dieser Vorschlag berücksichtigt Themen, die von den verschiedenen Gruppen vorgebracht wurden. Zugleich wurde darauf geachtet, dass jede der vier Diskussionsgruppen der ersten Konferenz in der Themenauswahl repräsentiert wird. Es wurden sowohl allgemeine als auch konkrete Themen gewählt; und es wurde versucht, möglichst viele Anliegen aufzugreifen. Die Terminplanung berücksichtigt die Verfügbarkeit von Referenten (weshalb das Thema „Einzelhandel“ beispielsweise nicht im November behandelt wird).

¹⁰ Auskunft über die Einschätzung der Teilnehmer gibt die Evaluation. Sie wurde auf der Internetseite des ISEK eingestellt und ist einzusehen unter: <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Stadtentwicklung/ISEK-Halle-2025/Dokumentationen-zu-d-07966/1-Buergerkonferenz-07968/>

¹¹ Zwei der Moderationsvorschläge wurden nicht aufgegriffen. Erstens wurde bei der Einladung darum gebeten, Fotos von erfreulichen oder ärgerlichen Orten mitzubringen; dieser Vorschlag wurde gar nicht aufgenommen. Zweitens gab es am Eingang zum großen Sitzungssaal zwei Tafeln, auf denen die Hoffnungen und Befürchtungen mit Blick auf die Konferenz notiert werden sollten. Dieses Angebot zur Kommunikation wurde kaum wahrgenommen. Folgende Wünsche wurden von den Teilnehmern (als Ergänzung zu der Einleitung „Ich wünsche mir, dass wir heute...“) notiert: Viele Anregungen für die Entwicklung unserer Stadt diskutieren; gute Ideen entwickeln, die umsetzbar sind und auch umgesetzt werden; konkrete Ideen zustande kommen; zustimmen, dass eine Bürgerumfrage und 80 Leute in einem Zimmer nicht echte Bürgerbeteiligung ist; viele Anregungen finden und gegenseitiges Verständnis; das historische Halle nicht vergessen; Stadtrand muss im Konzept mit betrachtet werden; beitragen, Bausünden zukünftig zu vermeiden; konkrete Aspekte zum Thema besprechen und möglichst ohne Abschweifungen.

¹² Es wird noch zu klären sein, wie die Kommunikation, insbesondere die Rückkoppelung an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bürgerkonferenz, in diesen Fällen erfolgen kann.

2. Vorschlag zur thematischen Gestaltung der folgenden Konferenzen

Für den zweiten und dritten Konferenztag werden verschiedene Akteure gebeten, Antworten auf die Fragen der Bürger zu geben und mit ihnen Gestaltungsmöglichkeiten zu diskutieren. Dabei sah die Planung der Konferenzen ursprünglich vor, bei der zweiten Konferenz den Schwerpunkt auf den Austausch mit der Stadtverwaltung und bei der dritten Konferenz den Schwerpunkt auf den Austausch mit anderen Akteuren (Wohnungswirtschaft, Einzelhandel, Vereine, Initiativen, usw.) zu legen (siehe dazu auch die Einladungsflyer sowie die Darstellung des Konzeptes unten, S. 22 f.). Bei dieser Vorgehensweise hätte die Konferenz nicht nur eine zentrale Position im Austauschprozess, sie stünde auch als Vermittler *zwischen* den verschiedenen Akteuren. Diese Vorgehensweise hat aber den Nachteil, dass die verschiedenen Akteure selbst sich im Rahmen der Bürgerkonferenz nicht begegnen würden. Als Nachteil könnte man auch ansehen, dass die Themen über einen langen Zeitraum (mehrere Wochen) unabgeschlossen bleiben. Das Stadtplanungsamt hat den Wunsch geäußert, dies zu ändern. Jede Vorgehensweise hat ihre Vor- und Nachteile, daher spricht nichts dagegen, diesem Wunsch zu entsprechen. Die Organisation wird also umgestellt und die Bürgerkonferenz wird bei der zweiten und dritten Sitzung themenzentriert mit unterschiedlichen Akteuren in Austausch treten. Auf der Basis der oben präsentierten Ergebnisse der ersten Konferenz werden hier folgende Themen zur Diskussion bei den beiden kommenden Konferenzen vorgeschlagen:

Zweite Konferenz (16. November 2013)

Revitalisierung der Innenstadt sowie Bau- und Stadtentwicklung mit den Unterthemen:

- Aktivierung problematischer Leerstände, Rettung unsanierter (verfallender) Gebäude, Brachen, Zwischennutzungen, Aufwertung des öffentlichen urbanen Raumes
- Kunst, Kultur, Sport und kreative Stadtentwicklung
- Stadtimage, Stadtmarketing und Halle als Stadt der Wissenschaften
- Wohnen: soziale Mischung in den Quartieren versus Verdrängung durch Sanierung

Für die dritte Konferenz (7. Dezember 2013) werden folgende Themen vorgeschlagen:

- Verkehr (mit dem Schwerpunkt Fuß- und Radwege)
- Das grüne Halle (mit verschiedenen Unterpunkten)
- Nachhaltige Stadt (mit verschiedenen Unterpunkten)
- Einzelhandel und Daseinsvorsorge (beispielsweise: Kitas, Schulen)

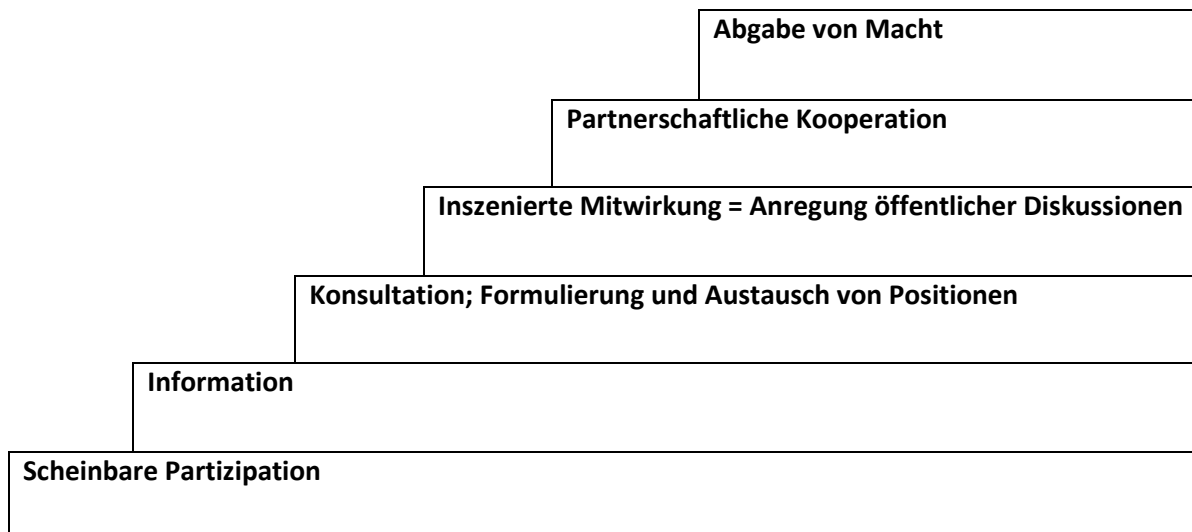
Die zweite und die dritte Konferenz werden jeweils mit Vorträgen verschiedener Referenten im Konferenzplenum beginnen. Nach den Vorträgen teilen sich die Teilnehmer in thematische Gruppen auf und besprechen die Plenumsvorträge. Danach werden die Gruppen mit den jeweiligen Referenten direkt diskutieren. Am Nachmittag werden durch weitere Referenten in den Gruppen die Diskussionen erweitert und vertieft. Am Ende werden im (öffentlichen) Plenum die Ergebnisse des Tages durch die Arbeitsgruppen zusammenfassend vorgestellt und bewertet werden.

3. Das Konzept der Bürgerkonferenzen: Was soll und kann mit den Bürgerkonferenzen erreicht werden?

Bürgerbeteiligung ist grundlegender Bestandteil demokratischer Verfahren. In den letzten Jahrzehnten haben offene Beteiligungsverfahren stark an Bedeutung gewonnen. Mit ‚offen‘ werden hier Verfahren gemeint, in denen BürgerInnen nicht nur Pläne vorgelegt bekommen und dazu Stellung nehmen können, sondern in denen sie an der Entwicklung von Zielvorstellungen sowie an der Auswahl der Mittel zur Zielerreichung mitwirken können. Dass diese Verfahren an Bedeutung gewinnen, hat unterschiedliche Gründe. Man kann generell vermehrte Partizipationsansprüche beobachten (die wiederum mit dem gestiegenen durchschnittlichen Bildungsniveau zusammen hängen). Es gibt auch einen Verlust des Glaubens an die Fähigkeit der Planungsfachleute, Gegenwart und Zukunft zum Wohl der BürgerInnen gestalten zu können. Zudem sind Städte in steigendem Maß auf Partnerschaften mit organisierten Akteuren angewiesen, sie können aufgrund fehlender Finanzen nicht alle Aufgaben allein übernehmen. Neben der Wirtschaft ist auch die Bürgergesellschaft als Akteur zunehmend gefragt. Und schließlich gibt es generell eine Wahrnehmung von Vielfalt und Unterschiedlichkeit: Jede Stadt ist etwas anders und den ‚Normalbürger‘ gibt es nicht (oder nicht mehr). Wenn man für die BürgerInnen planen will, muss man sie aber kennen. Die Bürgerkonferenzen sollen in diesem Kontext Demokratie stärken und vertiefen, indem sie zum Austausch zwischen Bürgern und Stadtverwaltung (sowie anderen Akteuren) beitragen und die Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung fördern.

Betrachtet man die so genannte ‚Beteiligungsleiter‘, die in mehr oder weniger gleicher Form in den meisten Diskussionen über Bürgerbeteiligung angeführt wird, dann sieht man, dass es ein nicht unerhebliches Spektrum an Zielen gibt, die man mit Beteiligungsverfahren verbinden kann.

Abbildung 1: Beteiligungsleiter¹³



¹³ Nach Patrizia Nanz und Miriam Fritsche 2012: Handbuch Bürgerbeteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen; Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; S. 23 (modifiziert durch rs).

Ein Dienst von www.halle.de

Die Beteiligung der Bürger kann demnach über nur scheinbare Beteiligung (beispielsweise als „Abnickveranstaltungen“) bis zur Machtübergabe reichen. Die beiden Extremformen liegen allerdings außerhalb des Bereichs der Bürgerkonferenzen.

Für die Bürgerkonferenzen steht die **Konsultation** im Mittelpunkt. Konsultation bedeutet dabei zunächst ganz allgemein, dass man Bürger nach *ihrer* Wahrnehmung fragt. Was sehen sie als Problem an? Was sehen sie als gut an? Welche Entwicklungsmöglichkeiten sehen sie? Welche wünschen sie sich? etc.. Bürgerkonferenzen erlauben dabei den Einsatz offener Verfahren (im Unterschied zu überwiegend geschlossenen Formen quantitativer Befragungen). Konsultation bedeutet also davon auszugehen, dass Bürger über ihre Lebenswirklichkeit Relevantes zu sagen haben. Dass man von den Wahrnehmungen der Teilnehmer ausgeht, bedeutet allerdings nicht, dass man dabei stehen bleibt. Der Prozess der Beteiligung nimmt hier nur seinen Ausgangspunkt. Angestrebt wird, dass es auch zur reflektierten Einschätzung alternativer Lösungsmöglichkeiten für Probleme kommt. Zugleich werden dabei Verbindungen zwischen der Sicht der Stadtplaner und der Sicht der Bürger geschaffen. Diese Prozesse werden durch die Moderation unterstützt.

Inszenierte Mitwirkung – dieser Begriff wirkt negativ (im Sinne von: nur inszeniert, nicht echt), doch ist dies mit dem Begriff nicht gemeint. Es geht hier vielmehr darum, dass insbesondere große Formen der Bürgerbeteiligung eine gute Möglichkeit sind, Aufmerksamkeit zu erregen und dadurch eine öffentliche Diskussion anzuregen und möglicherweise auch parallel zu länger andauernden Beteiligungsverfahren weiter zu entwickeln. Doch besteht durchaus die Gefahr, dass Inszenierungen zu einem Selbstzweck werden; damit würde diese Form der Beteiligung in nur scheinbare Beteiligung umschlagen. In den letzten Jahren haben Bürgerbeteiligungen insbesondere auch im Bereich der Stadtplanung, wo sie zum Programm Integrierter Stadtentwicklungskonzepte (ISEK) gehören, stark zugenommen. In diesem Zusammenhang ist bereits von *Particitainment* die Rede (Selle 2013), man könnte auch von Beteiligungstheater sprechen.¹⁴ Bei dieser Vermischung von Partizipation und Unterhaltung kommt es nicht zu nachhaltigen Effekten. Diese Gefahr ist bei den Bürgerkonferenzen allerdings gering; die gesamte Anlage der Konferenzen – der Umfang (vier lange Termine), die kontinuierliche Begleitung der Konferenzen durch Berichte wie diesen, und die Gesamtstruktur – all dies ist darauf ausgerichtet, ein Abgleiten in Belanglosigkeit zu vermeiden.

Information ist ein Element aller Beteiligungsverfahren; Information spielt sogar in nur scheinbaren Beteiligungsverfahren eine gewisse Rolle. In den höherstufigen Verfahren ist Information ein wichtiges, prozess-begleitendes Element. Dabei wird Information nicht nur durch Politik und Verwaltung eingespeist, sie wird auch gezielt nachgefragt. Da höherstufige Beteiligung Prozesscharakter hat, liegen zwischen den Veranstaltungen der Bürgerkonferenz größere Zeiträume, die es ermöglichen Themen, die durch die Konferenz aufgeworfen werden, aufzunehmen und weiter zu führen.

¹⁴ Siehe zum kritischen Begriff des *Particitainment* Klaus Selle, Bürgerbeteiligung als „Particitainment“? In: Metropole: Zivilgesellschaft, herausgegeben von der Internationalen Bauausstellung IBA Hamburg GmbH; S. 72-78; Hamburg: Jovis Verlag .

Der Begriff lehnt sich an den Begriff des *Infotainment* an, der in den 1980er Jahren von Neil Postman in die Medienwissenschaft eingeführt wurde. Infotainment bezeichnet die Vermischung von Information und Unterhaltung, bei der die Information sich letztlich an die Unterhaltung anpasst, also ihr eigentliches Wesen verliert.

22/10/2013

Ein Dienst von www.halle.de

Die drei Aspekte – Konsultation, Information und Anregung öffentlicher Diskussionen – können mit den Bürgerkonferenzen mit einiger Sicherheit erreicht werden. Diese drei Aspekte bringen auch den Großteil der zu erhoffenden Gewinne für die Beteiligten mit sich: Sie werden mit ihren Ansichten ernst genommen; sie hören aber auch anderen zu. Sich mit anderen in eine Beziehung zu setzen und sich dabei als Mitglied der städtischen Gesellschaft erfahren zu können, ist ein wichtiger Effekt der Bürgerbeteiligung. Er stellt auch ihre generelle Legitimationsbasis dar. Allerdings gehen die Wünsche an den Ertrag der Bürgerkonferenzen noch weiter. Angestrebt wird, dass aus den Diskussionen konkrete Vorschläge für die Stadtplanung hervorgehen. Geplant ist also, dass auch die Ebene der Kooperation erreicht wird.

Partnerschaftliche Kooperation ist in der Beteiligungsleiter bereits weit oben eingeordnet. Sie ist also als sehr anspruchsvolles Ziel anzusehen. Und sie ist im Rahmen der Bürgerkonferenzen zwar anzustreben, aber angesichts der umfangreichen, relativ unspezifischen Themenstellungen nur als ein Teilziel anzusehen, das punktuell wohl erreichbar ist, das aber nicht das alles bestimmende Ziel der Bürgerkonferenzen sein sollte.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass im Konzept der Bürgerkonferenzen im Zusammenhang mit dem ISEK 2025 der Aspekt der **Konsultation** (im oben beschriebenen Sinn) im Vordergrund stehen soll. Die Beteiligungsformen der **Information** und die **Anregung öffentlicher Diskussionen** sind dabei eingeschlossen. Das hoch gesteckte Ziel der **partnerschaftlichen Kooperation** wird ebenfalls angestrebt, es ist aber nicht das alleinige Ziel, an dem sich das gesamte Verfahren ausrichtet und an dem allein Erfolg oder Misserfolg zu messen wären. Für die Entwicklung dieser Beteiligungsformen sollte man grundsätzlich längere Zeiträume einkalkulieren, die Bürgerkonferenzen sind dementsprechend als ein erster Schritt anzusehen.

4. Konzept der Bürgerkonferenzen zur Inneren Stadt

Das allgemeine Konzept wurde kurzgefasst auf den Einladungs-Flyern in folgender Form dargestellt:

1. Samstag: WOHNEN UND WOHNUMFELD. Was ist gut? Was stört? Was ist gewünscht?

Nach der Eröffnung stehen in den vier Arbeitsgruppen die Themen Wohnen und Wohnumfeld im Mittelpunkt. Dabei soll zunächst festgehalten werden, was als gut und erfreulich gesehen wird. Auf dieser Grundlage werden anschließend Probleme und Sorgen besprochen.

Die Gruppenarbeit richtet sich dann auf die Frage: Was müsste getan werden, damit die städtische Umwelt unseren Bedürfnissen und Wünschen (noch besser) entspricht? Abschließend stellen die Arbeitsgruppen in Anwesenheit der Vertreter der Stadt und der Presse ihre Ergebnisse im Plenum vor.

2. Samstag: INNERE STADT UND IHRE QUARTIERE

In der zweiten Konferenz werden Fachleute aus der Verwaltung auf die Anforderungen und Wünsche, die in der ersten Konferenz formuliert wurden, eingehen. Zudem werden Stadtentwicklungspläne in Bezug auf die innere Stadt und ihre Quartiere vorgestellt und in Arbeitsgruppen diskutiert. (...)

22/10/2013

3. Samstag: HALLE ALS LEBENSORT - Akteure, Wege und Ziele der Stadtentwicklung

An diesem Tag knüpfen wir zunächst an die Ergebnisse der beiden ersten Konferenzen an und gehen dann darüber hinaus. Es geht darum, Ziele der Stadtentwicklung aus Sicht der Bürger zu formulieren. Dabei richtet sich der Blick auf die „Innere Stadt“, auf ihre Beziehungen zur Gesamtstadt, und auf die Einbindung einer breiten Basis von Akteuren. Mögliche Akteure der Stadtentwicklung sind neben Politik und Verwaltung beispielsweise: Wohnungsgesellschaften und Wirtschaftsakteure, Vereinigungen, die kreative Szene, Bürgerinitiativen, Kirchen, Bildungsträger.

4. Samstag: BÜRGERVORSCHLÄGE ZUR STADTENTWICKLUNG

In drei Konferenzen haben Bürgerinnen und Bürger - im Austausch miteinander und mit der Stadtverwaltung - ihre Vorstellungen zur Entwicklung der „Inneren Stadt“ herausgearbeitet und Vorschläge formuliert. Am vierten Samstag sollen die von der Konferenz angesprochenen Akteure der Stadtentwicklung zu den Vorschlägen und ihrer Umsetzbarkeit Stellung nehmen. Daraufhin werden in thematischen Arbeitsgruppen die Ergebnisse festgehalten. Diese werden anschließend zur öffentlichen Diskussion gestellt.

Wie oben (siehe Seite 18) bereits dargelegt, wurde dieses ursprüngliche Konzept inzwischen modifiziert. Im Zentrum werden in der zweiten und dritten Konferenz Themen stehen; die Bürgerkonferenz wird dann die Beiträge *verschiedener Akteure* zu einem Thema am selben Tag diskutieren.

In den Bürgerkonferenzen ist zwar ein räumlicher Schwerpunkt vorgegeben (Innere Stadt), diese Begrenzung wurde in der ersten Konferenz aber nicht strikt verfolgt. Und mit der Überschrift „Wohnen und Wohnumfeld“ wurde für die erste Konferenz ein weiterer thematischer Rahmen gewählt.

Stadtentwicklung ist ein komplexes Feld, in dem es um ein sehr breites Themenspektrum geht, das in der Regel von unterschiedlichen Fachleuten bearbeitet wird.¹⁵ Bereits zwischen den verschiedenen Ressorts der Stadtverwaltung kann der Austausch schwierig sein. Wie kann es da überhaupt möglich sein, dass Bürger sich an Stadtentwicklungsprozessen beteiligen? Müssen Bürger nun Fachleute für alles sein? Oder soll sich die Bürgerschaft in verschiedene Expertengruppen teilen und so ein Spiegelbild zur Verwaltung bilden? Diese Möglichkeiten scheinen nicht realisierbar und sie sind auch nicht unbedingt erstrebenswert. Gibt es aber Alternativen? Ja, es gibt Alternativen.

Die Antwort liegt in einem Perspektivenwechsel. Wir beginnen nicht mit den Aufgaben wie sie sich von der Planungsseite her darstellen oder wie sie im Weissbuch der Bundesregierung zur Innenstadtentwicklung aufgeführt werden.¹⁶ Wir beginnen vielmehr mit der Lebenswelt der BürgerInnen. Für

¹⁵ Einen guten Eindruck der Breite der Themen der Stadtentwicklung vermittelt der Vortrag des Leiters des Stadtplanungsamtes (Dr. Loebener) bei der Eröffnungsveranstaltung der Bürgerbeteiligung im ISEK 2025 (Juni 2013). Die Vortragsfolien sind auf der ISEK-Seite der Stadt im Internet eingestellt.

¹⁶ Das „Weissbuch Innenstadt – starke Zentren für unsere Städte und Gemeinden“ wurde 2011 vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung als Beitrag zur Nationalen Stadtentwicklungspolitik veröffentlicht. Man findet es auch im Internet unter:

<http://www.bmvbs.de/cae/servlet/contentblob/67708/publicationFile/39294/weissbuch-innenstadt.pdf>

22/10/2013

Ein Dienst von www.halle.de

ihre Lebenswelten sind sie selbst die Experten. Nur klingt auch dies einfacher als es ist. Denn die Lebenswelten der BürgerInnen sind verschieden. Alte und Junge, Single und Familien, Erwerbstätige und Arbeitslose (usw.) leben, sogar wenn sie Nachbarn sind, oft in ganz unterschiedlichen Lebenswelten. Wenn wir auf die Innenstadt als zentralem Einkaufsort schauen, dann kann man beispielsweise vor allem am Angebot der großen Kaufhäuser oder auch vor allem an den kleinen Fachhandelsgeschäften interessiert sein; man kann die Innenstadt selten (beispielsweise zum Saisonwechsel) oder regelmäßig (beispielsweise zum samstäglichem Einkauf auf dem Markt) aufsuchen. Das bedeutet, dass zwei zufällig ausgewählte Bürgerinnen oder Bürger sich möglicherweise zu fremd sind, um miteinander in einen Austausch zu treten. Wenn wir allerdings eine relativ große Zahl unterschiedlicher BürgerInnen ins Gespräch miteinander bringen, dann können wir davon ausgehen, dass sich viele kleinere und größere Überschneidungen der Lebenswelten ergeben. Damit erhöhen sich die Chancen auf Austausch zwischen den Beteiligten. Und in diesem Austausch können sich dann auch gemeinsame Themen herauschälen. Dieser Weg wurde gewählt, um bei der ersten Bürgerkonferenz Themen für die folgenden Veranstaltungstage zu besprechen und festzulegen (siehe dazu unten den Bericht zur ersten Konferenz). Mit diesem Verfahren ist kein Anspruch auf Repräsentativität verbunden, aber ein Anspruch auf Relevanz sehr wohl.

Zusammengefasst ist also festzuhalten: Die Konferenzen sollen dazu beitragen, den Austausch zwischen Stadtverwaltung und Bürgern zu ermöglichen bzw. zu verbessern. Dabei sollen die BürgerInnen nicht zu Experten und Expertinnen für Stadtplanung werden. Vielmehr sollen sie ihre Stimmen als Experten und Expertinnen ihrer Lebenswelt stärken und so in einen Dialog mit Politik und Verwaltung treten. Dabei werden die KonferenzteilnehmerInnen sich auch Wissen über Stadtplanung aneignen können; doch wäre es verfehlt zu meinen, dass man zu Stadtentwicklung nur dann etwas sagen darf, wenn man Stadtplanungsexperte ist.

Es geht bei den Bürgerkonferenzen darum, den Austausch zu verbessern, Kooperation innerhalb der Bürgerschaft und zwischen Bürgerschaft und Kommune zu ermöglichen und dabei auch andere intermediäre Akteure einzubeziehen.¹⁷ Die Erwartung ist, dass der so erweiterte Austausch dazu beiträgt, Gestaltungsmöglichkeiten zu entdecken und zu fördern, die andernfalls gar nicht in den Blick kommen würden.¹⁸ Dabei ist der erste Bezugspunkt die Gegenwart (was ist gut, was soll erhalten werden, was kann verbessert werden?). Doch sind auch neue Zielvorstellungen für die Zukunftsgestaltung nicht nur möglich sondern oft wünschenswert oder auch notwendig. Besonders vorteilhaft wäre es, wenn Entwicklungsvorstellungen zu verschiedenen Bereichen sich gegenseitig unterstützen und befruchten.

¹⁷ Mit ‚intermediären Akteuren‘ sind hier Organisationen und Vereinigungen unterschiedlicher Art (von Vertretern der Wirtschaft bis zur Kunstinitiative) gemeint.

¹⁸ Derselbe Klaus Selle, der sich kritisch zum *Particitainment* geäußert hat, hat andernorts auf innovative Problemlösungen durch Kooperation verwiesen: Klaus Selle 1999: Neue Planungskultur – Raumplanung auf dem Weg zum kooperativen Handeln? In: Klaus M. Schmals (Hrsg.), Was ist Raumplanung? Dortmunder Beiträge zur Raumplanung Nr. 89; S. 210-226; Institut für Raumplanung Universität Dortmund.

Anhang

Hinweis: Die Evaluation der ersten Bürgerkonferenz, die Reaktion der Presse sowie Impressionen (für die Stadtverwaltung eingefangen von Frau Steppan) sind auf der Internetseite des ISEK eingestellt.

Programm für die 1. Bürgerkonferenz „Innere Stadt“ im Rahmen des ISEK 2025 (28.09.2013)

10.00 Begrüßung durch Dr. Fliegner (Stadtplanungsamt)

10.15 Einführung durch Rosemarie Sackmann

Ca. 10.30 Erste Gruppenarbeit: Was gefällt/macht Freude...

11.45 Pause

12.00 Zweite Gruppenarbeit: Was stört/macht Sorgen...

13.15 Mittagspause

14.00 Dritte Gruppenarbeit: Vertiefte Beschäftigung mit den von der Gruppe ausgewählten Themen; Ziel: Fragen zu formulieren, für die in den Folgekonferenzen Antworten gesucht werden sollen...

15.30 Pause

15.45 Plenum: Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen; Diskussion

Kurze Zusammenfassung und Ausblick

16.50 Abschluss durch Herrn Stäglin (Beigeordneter für Stadtentwicklung und Umwelt)

Das Organisationsteam:

Rosemarie Sackmann	(Moderation)	Reinhold Sackmann	(Projektleitung)
Karoline Haufe	(Gruppenmoderation)	Konrad Magirius	(Assistenz)
Mirjam Sorge	(Gruppenmoderation)	Dorota Kusiak	(Assistenz)
Leonhard von Schuckmann	(Gruppenmoderation)		

Moderationsplan

Erste Gruppenarbeitsphase (10.30 – 11.45)

- 1) Mit dem Nachbarn bekannt machen,
- 2) Jede/r schreibt max. 3 Dinge auf, die sie/er schön oder gut findet.
- 3) Jede/r Einzelne kommt zur Pinnwand. Hier wird eventuell nachgefragt (was genau ist gemeint); die Frage nach dem „Warum“ wird hier nicht von uns gestellt; spricht es jemand selbst an, sollte man aber möglichst nicht intervenieren; sollte es zu viel werden, kann man darauf verweisen, dass diese Frage gleich behandelt wird.
- 4) Die Gruppe sortiert nach Themen.
- 5) Dann werden Kleingruppen gebildet; je nach Zahl der Themen, wobei mehr als 5 Gruppen schwierig sein dürften...

Der Arbeitsauftrag für diese Gruppenarbeit ist zu bestimmen, warum etwas schön oder gut ist und was daran wichtig ist. Drei Fragen sollen diese Gruppenarbeit unterstützen:

- 1) Welche Bedeutung hat es für Sie?
 - 2) Wie beeinflusst es Ihr Alltagsleben?
 - 3) Was ist daran Besonderes?
-
- 6) Die Kleingruppen stellen dann Ihre Ergebnisse vor. Dabei sollte man die Ergebnisse zu den Kärtchen aus dem 4. Arbeitsschritt hängen.
 - 7) Noch einmal nachfragen, ob man das als ein erstes Gruppenergebnis so stehen lassen kann.
 - 8) Fixieren und in den Vorraum zum Halleschen Saal /oder in den Halleschen Saal bringen, aufhängen (das muss noch geklärt werden) bringen.

PAUSE

nach der Pause nehmen die Gruppen ihre Arbeitsergebnisse wieder mit.

Zweite Gruppenarbeitsphase (ca. 12.05 – 13.20)

- 1) Kleingruppen (vier bis fünf) sprechen über Probleme: Was ärgert, was macht Sorgen? Die Gruppen sollen dabei – möglichst – zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen.
- 2) Die Themen werden in der Gruppe vorgestellt. Dabei kommt es – möglicherweise – schon zu Sortierbewegungen; diese Phase geht also in die folgende über...
- 3) Themen sortieren.
- 4) Themenauswahl durch Punktevergabe.
- 5) Ergebnisse fixieren und wieder allen zugänglich machen.

PAUSE

Nach der Pause die Gruppenergebnisse wieder in den Gruppenraum bringen.

Dritte Gruppenarbeitsphase (ca. 14.00 – 15.30)

1) Die Gruppe spricht über jedes der ausgewählten Themen ca. 20 Minuten. Die Moderatoren machen dabei sichtbar (also Tafel, Papier auf der der Pinnwand,...) Notizen.

Fragen dabei:

Warum wird etwas als Problem gesehen?

Was wünscht man sich?

Was könnte getan werden? Und: Wer könnte Ansprechpartner für das Problem sein?

Ziel: Fragen zu formulieren, auf die man an einem der nächsten Samstage unter Einbezug verschiedener Fachleute Antworten finden will.

2) Dann sollten die Teilnehmer zu den (drei oder vier) Themen Kleingruppen bilden, die die Präsentation vorbereiten. Dabei sollen durch die Gruppe Sprecher bestimmt werden. Der Vortrag soll durch Overhead-Folien unterstützt werden.

Plenum (Ca. 15.45 – 17.00)

Vorstellung der Ergebnisse. Jede Gruppe hat max. 15 Minuten Vortragszeit.